Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 48

Artikel: Radio-Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647746

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

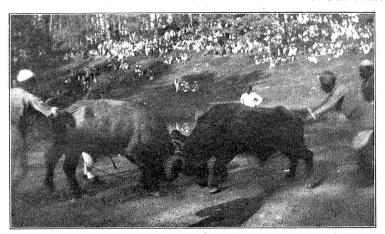
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Stiere packen an.

Hals, Nase, Ohre und Arme aber mit Silber bhänkt, daß' eim dünkt, die Gwicht vo all däne Ringe und Schpange müeß se 3'Bode zieh. Näbeby gseit: es het ere mit verswändt nätte Gsichts! D'Manne hingäge mache de schoweniger Staat. Si chömen i irem dräckige Wärchtiggwand und irem ständige Begleiter, der große Wasserpfisse.

Borne a der Straaß hei "d'Confiseur" ire Chram us-gstellt gha. I große Pfanne hei Chüechli und sonen Art Strübli gspräßlet und ganzi Bärge chläbrigi gääli War sp uf der Matten usgschbreitet gsi. Amene andere Ort hei si glänzigi Halschralle und Armbänder, billigi glesigi Ruschtig, feil ghalte und oben ufeme Högerli isch, grad wi bi üüs uf der Schühematt, öppis win es Rößlispiel i Form vo hölzige Schouklen ufgschlage gsi und Männlein und Beiblein, geng zwöi und zwöi zämen i eim Plampi, hei sech fröhlech la umedräise. Uf eim vo myne Selgeli gicheich es paar vo dane Bargichone mit de Chnopf und Ringe i de Nase, es Zeiche, daß sie verhüratet sp. Druf hei si zwei Ochse glücklech so wnt bracht, daß si ufenandere 3'dorf gonge. I de meischte Fälle nämlech si d'Tier vernünftiger gsi als d'Möntsche und si eifach usgrisse, hie use, dert use, 3'mitts i d'Lut nne. De hättsch de das Grabel fölle gseh, di Burzlete, we jedes, was gisch was hesch, het gluegt in eigeti Suut i Sicherheit 3'bringe! Wi b'Affe sn si uf Muure gehlätteret und uf Böum, bis da arm mager Rarli, wo der Stier amene Strid am Sinderbei het folle ha, wider 3'Boden und 3'Ate cho isch. Grad malerisch hei di hiesige Toreros öppe de nid usgseh!

Der zwöit Helge zeigt e fritischi Situation. Di beide Rämpfer hei iri Hörner so ineander verhaagglet, daß me se nümm useander bringt. Si stönde inere Wasserglungge, stampse, sprüße und d'Ufregig isch groß, wil der Sieger als Prys numen e Rupie (öppen es Frankli sächzg), überschunt und di beide Bsitzer wärtvolli Tier, wo öppe viershundert Franke gälte, ere Rupie d'wäge natürlech nid wette z'Schade la cho.

Dys Bärnermeitschiuf Reife.

Radio=Bern.

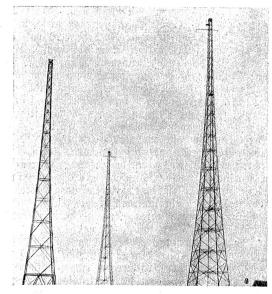
Die Radio-Telephonie — die drahtlose Lautübertragung — ist eine Ersindung neuesten Datums; ihre ersten Anfänge liegen bloß zirka 5 Jahre zurück. Man darf sie nicht verwechseln mit der drahtlosen Telegraphie, die einige Jahre älter ist. Wenn diese heute schon zum unentbehrlichen Hilfsmittel des Weltverkehrs und Welthandels geworden ist — man denke an die Schiffe in Seenot, an Dr. Eckeners Amerikassung, an die Rundsunkstation auf Spizbergen — so steat die Radio-Telephonie erst in ihren Anfängen. Und doch hat sie schon eine Entwicklung hinter sich, die für ihre Zufunft eine großartige Verspettive öffnet. Natürlich geht

Amerika voran. Die Zahl der Radiohörer zählt dort nach Millionen. Ein großer Bruchteil des amerikanischen Volkes ist durch die Drahtlose mit der großen Welt verbunden und hört Ronzerte und Reden und Predigten sogar über den Ocean herüber. In England hat die Zahl der Hörer die zweite Million überschritten. Aehnlich schnell entswickelt sich in Deutschland die Radio-Telephonie, wenn wir auch nicht alles zu glauben brauchen, was uns davon die Reklame erzählt: der Lautsprecher über der Wiege, die Rüchenfee mit den Ropfhörern über dem Kochtopf ic. Sicher ift, daß man auf gewissen Gisenbahnstreden im fahrenden Bug den telephonischen Anschluß irgendwohin erhält, daß Hunderttausende von deutschen Familien in ihrem Beim, daß die Bergsportler in der Klubhütte, die Rurgäste im Meerbad durch Radio mit den großen Sendestationen und durch diese mit den Studios und Ronzertfälen der europäischen Groß-

städte verbunden sind. Dr. Edener und Hindenburg halten ihre Propagandareden vor dem Mikrophon an einen unsichtbaren, aber hundertkausendköpfigen Zuhörerkreis, ganz wie drüben überm Ocean und über dem Kanal Colidge und Baldwin tun.

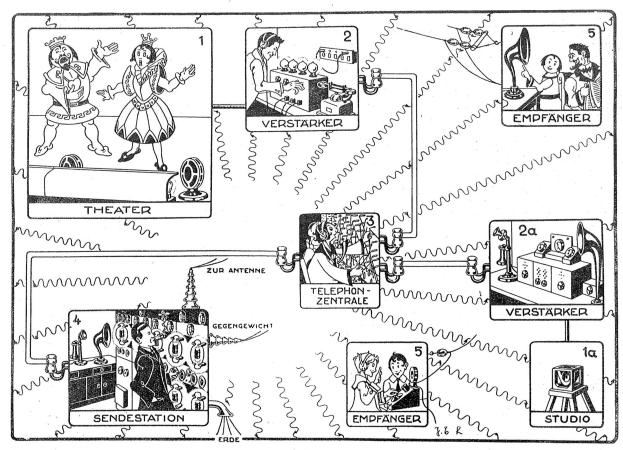
Die Schweiz will auch auf dem Radiogebiet nicht zurückleiben. Mit Radio-Bern wurde letzten Donnerstag vor 8 Tagen die vierte Sendestation eröffnet; bald wird Basel nachfolgen. Unser Land versügt dann auf verhältnismäßig kleinem Gebiet über 5 Sendestationen. Das mag für die schweizerischen Radiobedürfnisse genügen. Ja es werden bereits Stimmen laut, die schon diese Jahl von Sendern zu hoch sinden, da sich ihre Wellen störend ins Gehege kommen müßten. Die Praxis wird über dieses Bedenken sinweggehen und — wenn wirklich das Zuviel an Sendern sich als die Quelle der leider heute noch vorkommenden Störungen erweisen sollte — die Abhilse suchen und finden.

Die Radio-Telephonie ist heute noch nicht auf der Höhe ihrer Vollkommenheit angelangt. Die kurze Entwicklungszeit erklärt und entschuldigt diese Tatsache. Doch sind schon die heutigen Apparate derart beschaffen, daß längeres Zurückhalten sich nicht mehr rechtsertigt. Natürlich kommt es



Die 3 Antennentlirme der Marconi-Radiostation in Münchenbuchsee. Der Mast links ist ca. 40 Meter hoch und gehört der Radiogesellschaft Bern.

hier, wie in allem, auf das individuelle Bedürfnis und auf die Berhältnisse an. Es wäre verwegen und irreführend, beim heutigen Stand des Radio schon von "Lebensnotwen-



Radio=Bern.

Welchen Weg "Welle 302" zu machen hat, bis sie ans Ohr des Höhrers gelangt, zeigt obige schematische Zeichnung. Im Studio (Theater) des Kursaal Schänzli (1) wird gesungen, gespielt oder gesprochen. Das Mitrophon (rechts vorn) nimmt die Töne auf und verwandelt sie in elektrische Stromimpulse. Diese werden im Rebenraum (2) verstärtt, gehen an die Telephonsentrale (3), wo sie zur Sendestation Münchenbuchsee (4) umgeseitet werden, um von deren Antenne als Kadiowelsen an die Empfänger weitergegeben zu werden.

bigkeit" und "unentbehrlichem Rulturgut" zu sprechen. Sicher aber können heute die Zweifler leichter von der Güte der Einrichtung überzeugt werden als noch vor einem Jahr.

Die gegenwärtige Radio-Ausstellung im Schänzli-Theatersaal — sie geht am 3. Dezember zu Ende so eine Gelegenheit, sich überzeugen zu lassen. Man findet hier die Stände von zirka 30 Firmen, die entweder selber Radio-Artikel fabrizieren oder aber ausländische, zumeist deutsche Radio-Firmen vertreten. Es ist erstaunlich, welchen Aufschwung die Radio-Industrie schon genommen hat. Diefer drudt sich aus sowohl in der großen Bahl der Sn= steme, wie auch in den relativ billigen Preisen der einzelnen Apparate. Man kann sich heute schon einen einfachen Emps fangsapparat mit einer Auslage von Fr. 50 beschaffen; freilich muß man sich darauf verstehen. Die Selbstherstellung gelingt schon intelligenteren Schülern. Die Beschäftigung mit Radio nach der Tagesarbeit ist zu einem vielgeübten Sport geworden, dem Tausende huldigen. Es gibt auch schon eine große Zahl Radio-Amateure, die eigene kleine Sender besiten, und die mit ihren Freunden in entferntesten Ländern drahtlos verbunden sind. Es sind unter ihnen wahre Genies, die mit Wellen von 100, 70, 20, 10 ja fogar 1 Meter Länge verkehren. Der Amerikaner Reinart soll täglich mit Wellen von 20 Meter Länge mit Neuseeland sprechen; vom französischen Amateur Delon in Nizza weiß man, daß er in Amerika drüben lautstark empfangen wird. Diese Tatsachen lassen eine ganz bedeutende Weiterentwicklung der Radiotunft voraussehen.

Ein kleines Wunderwerk an Einfachheit und Zweds dienlichkeit — Schreiber dies hat sich davon selbst übers zeugt — ist der kleine Kristalldetektor, den die Schweizer Firma Zellweger A.=G. in Uster erstellt und für Fr. 55 verkauft. Dazu gehört ein Doppelkopshörer, der Fr. 25 kostet und eine Antenne. Man kann sich mit Fr. 90—100 schon einen Sausapparat verschaffen, der die Verner Welle lautsstart und relativ klangrein wiedergibt. Mein Bube, Terstianer, rechnet mir vor, daß er schon für dreißig Franken Er hat mir bis Weihnachten den Devis und die nötigen Belege beizubringen.

So harmlos allerdings in finanzieller Beziehung, wie wie obige Zahlen wahr haben wollen, ist der Radiosport sicher nicht. Wan kennt das vom Photographieren her. Auch die Preislisten für die besseren Apparate mit größerem Bereich sagen es. Wer einen Verstärker haben will als nächster Fortschritt, der wird dann schon weitere hundert Franken zulegen müssen usw. Nun, über das Technische und Finanzielle bekommt der Interessent an der Radios Ausstellung genaueste Auskunft. Im Ausstellungsraum ist ein Lautsprecher zu hören, der das Programm von RadiosBern wiedergibt: Musit, Gesang, Vorlesungen, Zeitsignale, Wetterbericht und Wetterprognose — das genaue Programm ist aus der Tageszeitung oder aus dem "Wöchentlichen Bulletin", auf das jeder Teilhaber an RadiosBern abonsnieren kann, zu ersehen.

Wie kam NadiosBern, d. i. die Berner Sendestation zustande. Die Schweizer NadiosAmateure haben sich zu einem Nadioklub mit eigenem Organ*) zusammengeschlossen. Die Berner Sektion des Nadioklubs hat in kurzen fünf

^{*) &}quot;Rabio", verlegt bei A. Benteli A.-G. Bumplit, redigiert von Dr. W. Merz — die Zeitschrift stellte uns die Klischees zu S. 766 und S. 767 freundlichst zur Verfügung.

Monaten durch Zeichnung von Anteilscheinen das nötige Rapital zur Errichtung eines Studios im Kursaal Schänzli und einer eigenen Antenne mit Sendeapparaten in Münschenduchse aufgebracht. Die Berner Sendestation ist also zum wichtigsten Teil die Angelegenheit einer rührigen Berseinigung von Radiofreunden, teine bloße kapitalistische Unsternehmung. Sie verdient sicher die Sympathie und Unsterstützung des großen Publikums.

Ohne diese Unterstützung wird das Unternehmen nicht gedeihen können; denn Radio-Bern benötigt 20,000 Abonnenten, um seinen Betrieb zu finanzieren; das ist viel, wenn
man bedenkt, daß in der ganzen Schweiz heute bloß zirka
25,000 Anschlüsse bestehen; man rechnet eben auf eine rasche
Berbreitung des Radios. Das Abonnement kostet jährlich
Fr. 12 und ist auf telephonischen Anruf hin beim Telephonamt erhältlich. Man muß sich anmelden; wildes Teilnehmen ist strasbar.

Was will die Sendestation Bern? Darüber äußert sich der Führer der Radio-Ausstellung wie folgt:

"Der Berner Sender soll das ganze Gebiet des Rantons Bern mit Radiowellen von folder Stärke verforgen, daß überall mit Silfe gang einfacher Apparate der Empfang möglich ist, damit auch dem weniger Bemittelten die Borteile des drahtlosen Rundspruchdienstes zugute kommen können. Der tägliche Sendedienst soll so reichhaltig wie möglich werden und ständig mit der Entwicklung fortschreiten. Den größten Teil der Sendezeit wird die Radiostation verwenden für die Uebermittlung von Konzerten. Daneben aber sollen Vorträge unterhaltender und belehrender Natur abwechseln und so neben dem Bergnügen auch die Bildung verbreiten. Neben diesen Beranstaltungen mehr idealer Natur werden aber auch Emissionen von volkswirtschaftlicher Bedeutung durchgeführt. Dazu zählen wir vor allem die für den Fremdenverkehr und die Landwirtschaft äußerst wichtigen Wetter= berichte. Gerade dem Ausbau des drahtlosen Wetterdienstes wird ja im Ausland je länger je mehr die größte Beachtung geschenkt. Er soll nicht nur den Bauer vor drohenden Unwettern rechtzeitig warnen, sondern er soll auch namentlich im Sommer die Hochtouristen über gefahrdrohende Witterungsumschläge orientieren. Neben den Wetterberichten spielen die Banknachrichten und Börsenberichte eine große Rolle . . .

Wie hat man sich nun den Vorgang der Lautübertrasgung bei der Berner Station zu benken?

Die schematische Zeichnung auf S. 767 gibt darüber Aufschluß. Die Lautaufnahme geschieht in einem Raum des Rursaals Schänzli, im sogenannten Studio (Fig. 1). Das ist ein mäßig großer Saal, der ganz mit widerhalls dämpfenden Tüchern ausgeschlagen ist. Sier vor einem feinen Mitrophon sang beispielsweise am letten Montag abend Felix Löffel, von Josef Hirt am Piano begleitet. Die Töne und Klänge wurden durch einen Berstärker (Fig. 2), der in einem Lokal neben dem Studio von einem Techniter bedient wird, geleitet. Von hier aus gingen die elettrischen Stromimpulse über die normale Telephonlinie auf die Telephonzentrale Berns (Fig. 3), wo die Verbindung mit der Sendestation Münchenbuchsee (Fig. 4) hergestellt wurde. Sier in Munchenbuchsee (siehe Abbild. der Un= tennenmafte S. 766) erft wurden die immer noch verhältnis= mäßig schwachen Stromimpulje in die starten elettrischen Wellen*) umgewandelt und von den Antennen zu den Empfängern (Fig. 5) ausgestrahlt. Aehnlich ist der Borgang bei der Wiedergabe der Abend-Konzerte des Kursaalorchesters; nur daß hier das Mitrophon nicht im Studio, sondern im Orchesterraum angebracht ist.

Die Radio-Sendestation Bern nimmt zu einem Teil die Räume in Anspruch, die früher dem Glücksspiel-Betried dienten. Wir können es in Bern nur begrüßen, daß heute im Rursaal Schänzli eine so unterhaltliche und volksbeleh-

rende Einrichtung, wie das Radio, die Roulette ersett. Möge Radio-Bern blühen und gedeihen!

Die Konkurrenz.

Herr Rellstab, Zigarrenfabrikant, ließ sich von einem Reklamemann beraten. Sein Fabrikat sollte noch viel bestannter werden, die bestehenden Reklamewaffen schienen ihm aber ziemlich abgenüht und wirkungslos zu sein. Der Restlamefachmann ließ ihn reden und zeichnete unterdessen auf ein Unterlageblatt Punkte und maserige Ringe darum, dis er plöhlich auffuhr und Herrn Rellstab jäh unterbrach: "Ich hab's! Meine Idee wird Ihnen unbedingt helsfen. Halten Sie diese diese diese geheim!"

Der Fabrikant schwieg und war gang Dhr.

"Es ist nämlich eine alte Weisheit, Herr Rellstab, die wir zu nutzen gedenken. Und gerade die ältesten, die sogenannten Binsenweisheiten sind für den Reklamemann die fruchtbarsten Ackerfelder!

Den Menschen nämlich genügt es nicht, wenn wir schlechtschin vortrefslich sind. Wir müssen es im Unterschied zu anseren sein, dann machen wir Schule. Der Mensch denkt meistens in Romparativen. Bon einem Beamten, einem Ansgestellten, einem Apparat oder sei es wer es wolle, zu äußern: "Er ist gut", genügt ihm nicht. Er muß sagen können: "Er ist besser". Nämlich besser als sein Borgänger, besser als das Dagewesene, besser als seine Nebenexistenzen. Auch Ihr Fabrikat muß also "besser" sein. Nicht beleidigt sein, mein Herr, ich meine natürlich nicht besser an Qualität, sondern schlechthin "besser". Schaffen Sie sich eine künstliche Konsturrenz, und..."

"... Als ob man noch künstlicher Konkurrenz bedürfte ...", fiel ihm der Fabrikant unwillkürlich in die Nede. "Sie selbst schaffen die Konkurrenz, meine ich. Ihr Kabrikat teilen Sie in zwei Marken mit ungleicher Backung, und was das Neue ist, Sie lassen die beiden Marken in der Reklame als zwei wetteisernde Gegner erscheinen, nur der Name darf zum Berwechseln ähnlich gewählt werden. Nennen wir beispielsweise die gelbe Berpackung "Bim" und die dunkelbraune "Bam". Sie lassen Bim unter dem Namen eines Geschäftsfreundes in der einen, Bam unter Ihrem Namen in dieser anderen Stadt erscheinen. Wersen Sie einen geschliffenen Konkurrenzkampf in die Zeitungen, und das

Uebrige ergibt sich von sich selbst."

Und Rellstabs Konkurrenz machte sich bemerkbar. Zu= erst stand überall zu lesen: "Raucht Bim! Qualitätsware. Man achte auf die gelbe Backung!" Zwei Tage später folgte der Aufruf: "Raucher! Bim ist gut. Bam ist besser. Baktung bunkelbraun." Und die Raucher erwachten. Run mußte auspropiert werden, wer recht hatte. Beide Marten spurten ein erstes Mal die Wirtung der Reflame. Bim mußte sich aber rechtfertigen: "Bim! Nur echt mit der gelben Berpadung. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen!" Dann folgte das Klischee des Rauchers mit dem reklameglücklichen Gesichte. Daneben der Text: ,,,,Ich rauche nur noch Bam." Dann später das nämliche Gesicht und da= neben: "Und ich rauche nur noch Bim. — Bim ist besser." Auf ähnliche Beise erschien "Die Marke des Renners". Und der scheinbar unedle Bettstreit begann die weitesten Rreise zu interessieren und zu bannen. Beide Marken wurden geraucht aus Treue, aus Protest, aus Herausforderung, und was für herrn Rellstab die hauptsache war, immer häufiger und andächtiger. Und wenn einmal ein Zweifelnder zu sagen wagte: "Mir ift Klim, bim, bam und bum ein und basselbe", fand er schon Ueberzeugte genug, die beide Gorten als Renner geprüft und den Unterschied genau heraus= gefunden hatten. Und das war die Hauptsache. Bor allem aber: Der Reklamemann hatte recht mit seiner "Binsen-weisheit". Gottfried Ses.

^{*} Bern hat Wellenlänge 302, Zürich 515.